

# Aus Entsetzen wird Ruhe

## Die Angst als Zeichen neuen Lebens

Zuweilen wundere ich mich, wie wenig sich Menschen zu wundern trauen. Wenn ich in Diskussionen, im Fernsehen oder im Radio Stimmen, Statements, Debatten und Erklärungen höre, werden Worte fraglos aneinander gereiht. Der Gedankenstrich – dieses Zeichen gibt es so gut wie nicht.

Medienschaffende laden andere Medienschaffende zum Interview, weil sie dann sicher sind: Der Eingeladene redet so, wie man heute eben zu sprechen hat, ohne Zögern und möglichst rasant. In den Statements wird vorangeprescht bis zum grandiosen Schluss, dem Punkt. Die Sache ist abgerundet.

Wieso aber wünscht man sich, dass möglichst alles überzeugend klingt? Weil sich womöglich viele fürchten, dass das Leben überhaupt nicht abgerundet, sondern unkontrollierbar groß und unbestimmt sein könnte. Es kann unfassbar offen sein, voller Möglichkeiten, Kuriositäten und Unbekanntem stecken – was natürlich Angst zu bereiten vermag. Wohl deshalb versucht man, es immer wieder glatt zu sprechen.

So hofft man, dass alles bleibt, wie es auch schon gestern war. Ecken und Kanten, die einladen, das große Unbekannte, die fantastischen Verwandlungen des Lebens zu bestaunen, fallen durch das Raster. Dort bleibt nur das gewohnte Reden hängen, das eingängig und plausibel wirkt.

Auch bei dem Ereignis, mit dem der christliche Glaube seinen Anfang nahm, hoffen viele: Es soll überzeugend wirken: Jesus lebt! Das ist vielen zum Gewissheitsruf an Ostern geworden, laut und kraftvoll soll er erschallen. Wie mitreißend sind Jubelrufe.

Nur lassen sie sich nicht befehlen. Ich hege sogar den Verdacht, dass eine wahrhaftige Begeisterung fürs Leben irritierender Weise aus der Furcht heraus wächst. Die älteste, im Markusevangelium aufgezeichnete Geschichte von der Auferstehung Jesu erzählt: Am frühen Morgen des dritten Tages, als die Frauen zum Grab Jesu kamen, war nichts glatt, rund und überzeugend. Der



Frauen am leeren Grab. Monasterio de Pedrales-Interior, Barcelona, Spanien, 14. Jahrhundert.  
Bild: *akg*

Hinweis auf das, was dem Tod überwand, spielte sich vielmehr stotternd ab. Was geschah, war nicht debattentauglich – denn die Auferstehung Jesu begann mit Leere, einem tiefen Schweigen.

Wer hält es aus? Es fällt schwer in Zeiten, in denen im Hörfunk bald jede Atempause weggeschnitten wird. Auch an den österlichen Feiertagen wagt man sich nicht mehr zu wundern.

Das Feiertagsprogramm wirkt eingefahren: Manche reden einfach weiter. Andere entscheiden sich, Frühlingsboten vorzustellen. Wieder andere wagen sich dann doch einmal an die Frage: Wie soll Auferstehung für aufgeklärte Menschen verständlich sein? Kommen dann aber bald zur Antwort: Gar nicht, also sprechen wir doch lieber wieder vom Ei. Das Brauchtum hat Konjunktur.

Zu Ostern würde ich gern in die diese Debatten hinein rufen: Halt! Die Geschichte von der Auferstehung hat eine Relevanz! Nur tritt sie nicht erwartbar auf, nicht jubelnd, überzeugend oder frühlingsfreundlich. Was über den Tod hinausweist, beginnt nicht rund und wortgewandt. Das Leben wird stattdessen aus der Fassung gejagt. Das ist nicht nett, sondern erschreckt. Nichts scheint mehr da zu sein als Furcht.

Laut Umfragen kann heute kaum jemand etwas mit der Auferstehung anfangen, selbst unter denen, die sich einer Kirche verbunden fühlen.

Aber gerade wegen dieser Furcht könnte die Geschichte vom Urgrund des christlichen Glaubens wiederum so gegenwärtig sein wie kaum eine andere Geschichte. Denn vielleicht beginnt jede große Verwandlung ohne das stete Wortemachen der Experten. Sondern mit Leere – und der Angst, dass da nur noch Leere ist?

### Furcht statt Ordnung

Die älteste Ostergeschichte klingt nicht sieggewohnt. Was das Markusevangelium an seinem Ende schildert, zerreißt alles Wohlige. Nichts ist mehr sicher. Am Grab Jesu ist das Seelenleben nicht geordnet, der Gefühlshaushalt nicht aufgeräumt. Verwirrung. Der letzte Satz der Geschichte und zugleich des ganzen Markusevangeliums lautet: „Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.“

Was für ein Finale für ein Evangelium, das nicht von ungefähr übersetzt frohe Botschaft bedeutet. An ihm zerbricht jede schnell servierte Frühlingsfröhlichkeit. Die Frauen wollten den Leichnam salben und pflegen, damit die Trauer sie nicht total ergreifen, bezwingen und zerstören würde. Dann aber kann die aus der Not geborene Ordnung nicht mehr eingehalten werden.

Der Leichnam will sich nicht pflegen lassen, der Tod hat sich davon gestohlen, geblieben ist eine blendend weiße Geschichte. Ein Engel sagt: „Den ihr liebt – er ist verschwunden. Er ist auferstanden und wird sich sehen lassen.“

Die Frauen hören es und verabreden sich nicht zum gemütlichen Osterfrühstück mit den Jüngern. Der Sieg über den Tod ist so gewaltig, dass die Frauen ihn nicht fassen können. Er war nicht greifbar, benennbar, regelbar.

Trotzdem wird sich das Entsetzen in Trost verwandeln. Es kann die ermuntern, die unter denen leiden, die ständig immer alles zu wissen meinen. Ich gerate ins Träumen: Die Schar der immerwährenden Experten verschluckt sich, der Gedankenstrich triumphiert – und Entsetzen stopft den Endlosrednern den Mund für einen Augenblick.

Das Ende des ältesten biblischen Evangeliums vibriert ein Schrecken, der Vorhang zittert und man ahnt, er wird sich öffnen. Und auf der Bühne erscheint – das Staunen. Auferstehung ist im Markusevangelium kein treffliches Argument für theologische oder andere Streitgespräche, mit denen man auf einer Podiumsdiskussion Punkte sammelt.

Am Anfang, ganz am Anfang, als sich das Leben in seiner Kraft und Größe aus dem Grab erhob, ging nichts glatt. Da waren zitterndes Staunen, Fluchtgefühle, Furcht. Diese Furcht ist aber nicht mit jener Angst zu verwechseln, die das Leben unablässig daran hindert, endlich einmal loszulegen. Nein, im Gegenteil: Sie lässt zu, was nicht fassbar ist: Pause, Leere, Schweigen – und das Fantastische kann wachsen.

Der Jubel, mit dem Ostern in den später verfassten Auferstehungsgeschichten zum Höhepunkt aufläuft, dürfte seine Kraft aus dieser ersten, rau wirkenden Erzählung holen. Sie tönt zögerlich und zitternd, kaum merklich, fast unheimlich aus dem Grab heraus. Die Furcht verneigt sich vor dem Unfassbaren. Und aus Entsetzen wird Ruhe werden.

*Georg Magirius*